

## **Totaler Kurswechsel!**

Wer berühmt ist, hat es nicht leicht. Als wirklicher Star, ob Schauspieler, Musiker, Sportler oder Showmaster, Model, Schriftstellerin, Politiker, oder Wissenschaftler, darf man zwar seine Popularität genießen, doch hat der Ruhm bekanntlich auch seine Schattenseiten. Nicht wenige sind neidisch auf den Erfolg, die Schönheit, das Geld, die Macht, die Villa usw. So schnell wie einen die Gunst der Medien und des Publikums nach oben gespült hat, so rasch bröckelt eine Karriere eventuell auch wieder. Ein entlarvender Pressebericht z. B. über ein wenig ruhmreiches Kapitel in der Vergangenheit - und schon hat der gute Ruf eine Schramme. Ein persönliches Vergehen, das nicht ins Bild passt - und schon hat das Ansehen einen Knick. Eine unbedachte Äußerung oder eine unkontrollierte Handlung in aller Öffentlichkeit - und schon ist aus dem tollen Kerl ein übler Bursche geworden. Gestern noch bewundert, heute gemieden.

Vor allem in den allzu menschlichen Dingen zeigt sich, dass der umjubelte Superstar auch nur ein Mensch mit ganz durchschnittlichen Fehlern und Schwächen ist. Aber gerade diese „menschlichen“ Seiten sind ja nicht der Grund, warum er von so vielen Menschen angehimmelt wird. Er oder sie verkörpert vielmehr etwas, das die ungezählten "Normalos" eben nicht haben oder sind, von dem sie aber gerne träumen: eine Figur wie Claudia Schiffer oder die Muskelpakete von Arnold Schwarzenegger - selbst wenn manche das nicht zugeben werden. Doch die hier angesprochenen Sehnsüchte nach Anerkennung, Macht, Geborgenheit usw. sitzen tief und fest in jeder menschlichen Seele. Sie verhalten sich wie ein paar gefräßige Haustiere: dauernd wollen sie gefüttert und gestreichelt werden. Und sie verlangen eine ganz bestimmte Nahrung, sonst können sie ziemlich unangenehm werden oder aber sie besorgen sich auf Umwegen das verweigerte Futter.

Kurzum: Wer berühmt, erfolgreich und wohlhabend ist, der ist das nicht nur für sich allein. Er ist es wesentlich auch für all die anderen, denen es nicht so ergeht. Schon ein Bild des Verehrten zu besitzen, ein Autogramm oder einen sonstigen Gegenstand, der an ihn erinnert, lässt dann ein kleines bisschen vom großen Glanz herüberscheinen, erlaubt ein winziges Maß von Teilnahme am Schicksal dessen, der im Rampenlicht steht, seine Wünsche erfüllen konnte und dadurch ein Leben führt, wie es nur einer Minderheit vergönnt ist. Das ergibt reichlich Stoff zum Träumen.

Wer also für andere Menschen das verkörpert, was diese zutiefst selber gern sein oder haben möchten, der wird schließlich zu einer überdimensionalen Leinwand, auf die jeder seine eigenen unerfüllten Wünsche, Sehnsüchte und Bedürfnisse (oder auch seine Neid- und Hassgefühle) aufmalt. Der konkrete Mensch, dem alle diese fremden Übermalungen gelten, geht mit der Zeit hinter den vielen Projektionen verloren - wenigstens in den zahllosen Augen, die ständig auf ihn gerichtet sind.

Gegen das, was andere in der eigenen Person sehen wollen, ist man weithin machtlos. Das trifft zwar die prominenteren Leute viel mehr, doch wirst du vielleicht auch schon die Erfahrung gemacht haben, dass dich jemand total anders wahrnimmt als du dich selber. Wenn dieser Unterschied einmal ehrlich ausgesprochen wird, ergibt sich so manch ernüchternder Aha-Effekt. Man ist dann immer wieder erstaunt, wie weit die Einschätzungen einer Person (zumal der eigenen!) auseinanderliegen können - und mit welchen Folgen. Dabei wird unübersehbar deutlich, wie wenig "objektiv" oft unsere Wahrnehmungen sind und wie stark sie von anderen Einflüssen, die uns meist nicht bewusst sind, rundum "eingefärbt" werden.

Wir haben es also mit einem allgemein menschlichen Phänomen zu tun, von dem jeder auf irgendeine Weise mitbetroffen ist. Jeder, der versucht, dir eine Sache zu erklären, tut dies eben so, wie er die Sache sieht. Bei allem Bemühen um Sachlichkeit und Objektivität schleicht sich immer auch eine (mehr oder weniger) kleine Portion an höchst persönlicher Sichtweise, an Subjektivität, ein. (Das gilt selbstverständlich auch für das, was ich hier schreibe!)

Das ist also absolut normal und auch nicht schlimm. Wir müssen lediglich ein wachsames Auge haben und unseren Verstand benutzen, damit wir trotz aller Verfärbungen noch einen roten Faden erwischen. Und weil sich dieser "Virus", der unseren Blick gewissermaßen unbemerkt manipuliert, quasi bei jedem Menschen eingenistet hat, dann bleibt auch kein Lebensbereich und kein Thema davon völlig verschont.

Erst recht nicht die Religion. Denn sie reicht in noch tiefere Schichten der Seele als alle anderen Themengebiete. Nicht zuletzt die Religionsstifter waren für spätere Generationen ein nützliches und ergiebiges Objekt des eigenen Denkens, der Fantasie und auch der Begründung von Macht und Autorität. Wer tot ist, kann sich nicht mehr wehren gegen das, was man über ihn erzählt. Wenn dann die harten Fakten einer Lebensgeschichte nicht genügend hergeben oder gar nicht interessieren, wird eben mit guter Absicht etwas dazugedichtet, was gut ins Bild passt und durchaus auch so hätte passiert sein können. Nach vielen Generationen sind schließlich die historische Wahrheit und die fromme Legendenbildung so miteinander verschmolzen, dass es schwierig wird, die Spreu wieder vom Weizen zu trennen.

Einen derartigen Übermalungs-Prozess kennen wir auch im Christentum. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich das Jesus-Bild in den Köpfen und Herzen der Menschen stark verändert. Mal war er der leidende Gottesknecht, mal der kosmische Herrscher, der im Tod Verklärte, der Weltenrichter am Jüngsten Tag, mal der Prophet und Lehrer, der Hohepriester oder das geopfert "Lamm Gottes", dann wieder der Wundertäter, der Revolutionär oder der große Pazifist. Und das sind noch lange nicht alle Vorstellungen und Bilder, die sich Menschen von ihm machten. Jede Epoche zeichnete sich irgendwie gerade das Profil dieses Mannes aus Nazaret, das ihr entsprach.

Unser Jahrhundert bildet da keine Ausnahme. Es ist gekennzeichnet von einem verstärkten wissenschaftlichen Bemühen, etwas Genaueres über den historischen Menschen Jesus zu erfahren. Das Ergebnis blieb allerdings mager, und so sind wir weiterhin zuerst auf die Schriften des Neuen Testaments angewiesen, wenn wir uns ein Bild von Jesus machen wollen.

Aber noch eine andere Strömung der Jesus-Forschung hat in jüngster Zeit besondere Aufmerksamkeit gefunden: das Interesse an dem konkreten Menschen sowie an seiner Rolle als Mann. Die Glaubenstradition stellt ihn uns seit jeher als Sohn Gottes, als Messias und Erlöser vor. Das ist die religiöse, theologische Ebene. Ursprünglicher und weniger pompös ist dagegen die darunter liegende menschliche Ebene. Schließlich war Jesus ein Wesen aus Fleisch und Blut, ein Mensch wie du und ich, mit allem was dazugehört. Neben allen großen Worten und Titeln, die mit seinem Namen verknüpft wurden, muss das immer wieder hervorgehoben werden.

In den vier Evangelien wird an vielen Stellen betont, wie sehr Jesus von typisch menschlichen Regungen bestimmt wird: er freut sich, hat Hunger und Durst, ist von Mitleid bewegt, wird müde und sucht die Einsamkeit, kennt die Angst, leidet Schmerzen, wird auch mal zornig und hat eine besondere Zuneigung zu Kindern. Zu dem, was später der Glaube in ihm sieht, ist er im Verlauf seines Lebens erst geworden. So ist er nicht nur Schritt für Schritt in die Religion des jüdischen Volkes hineingewachsen, er erlernte auch (wie jeder Sohn zu dieser Zeit) den Beruf seines Vaters, der als Bauhandwerker arbeitete. Er wird auch so seine Probleme mit den Eltern und dem Erwachsenwerden gehabt haben. Vielleicht war er als Jüngling einmal bis über beide Ohren verliebt oder hat mit seinen Kameraden herumgealbert und gerauft

...

So etwas zu denken und anzunehmen tut der Ernsthaftigkeit des Glaubens keinen Abbruch. Wir nehmen damit nur radikal ernst, dass Jesus auch voll und ganz ein Mensch war und nicht als "Sohn Gottes" quasi in göttlicher Vollkommenheit vom Himmel herabgestiegen ist. Jesus war nicht perfekt. Er hat zwar andere Menschen mit seinem Glauben angesteckt und ihnen wieder neuen Mut gegeben, er hat jedoch auch selber in seinem Glauben dazugelernt!

Matthäus (Mt 15,21-28) und Markus (Mk 7,24-30) überliefern uns eine Geschichte, in der genau das passiert. Doch das Pikante daran ist die Tatsache, dass Jesus ausgerechnet von einer Frau zu einem anderen Denken und Handeln bewegt wird! - Wir schauen uns am besten beide Versionen der Geschichte an, damit du sehen kannst, wie schon kleine Änderungen der Beschreibung einer Szene einen ganz anderen Klang geben können. Schau also genau hin:

1) Jesus brach auf und zog von dort in das Gebiet von Tyrus. Er ging in ein Haus, wollte aber, dass niemand davon erfuhr; doch es konnte nicht verborgen bleiben. Eine Frau, deren Tochter von einem unreinen Geist besessen war, hörte von ihm; sie kam sogleich herbei und fiel ihm zu Füßen. Die Frau, von Geburt Syrophönizierin, war eine Heidin. Sie bat ihn, aus ihrer Tochter den Dämon auszutreiben. Da sagte er zu ihr: Laßt zuerst die Kinder satt werden; denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen. Sie erwiderte ihm: Ja, du hast recht, Herr! Aber auch für die Hunde unter dem Tisch fällt etwas von dem Brot ab, das die Kinder essen. Er antwortete ihr: Weil du das gesagt hast, sage ich dir: Geh nach Hause, der Dämon hat deine Tochter verlassen. Und als sie nach Hause kam, fand sie das Kind auf dem Bett liegen und sah, dass der Dämon es verlassen hatte.

2) Von dort zog sich Jesus in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. Da kam eine kanaanäische Frau aus jener Gegend zu ihm und rief: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält. Jesus aber gab ihr keine Antwort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Befrei sie (von ihrer Sorge), denn sie schreit hinter uns her. Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Doch die Frau kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir! Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen. Da entgegnete sie: Ja, du hast recht, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.

>>> Welche Unterschiede fallen dir auf?

Aus welchem Grund erzählt Matthäus (etwa 10-15 Jahre nach Markus) dieselbe Geschichte in veränderter Form?

>>> Womit begründet Jesus seine Ablehnung?

Wie stimmt die Frau ihn um?

Wie kommt es zur Heilung der Tochter, von der wir nur wenig erfahren und die selbst überhaupt nicht anwesend ist?

Was hat das Gespräch zwischen Jesus und der Mutter mit der Krankheit der Tochter zu tun?

Du merkst schon, es ist eine ungewöhnliche und hintergründige Szene. Also schön der Reihe nach. Die Geschichte erscheint wie eine Ellipse mit zwei Brennpunkten. Da ist einerseits das höchst denkwürdige Gespräch zwischen Jesus und dieser heidnischen Frau, andererseits die Heilung der Tochter, die aber fast nur beiläufig erwähnt wird. Beides muss aber wohl irgendwie zusammenhängen.

Fangen wir bei Jesus an. Er hat sich wohl ein paar ruhige Tage gönnen wollen und war darum mit seinen Jüngern in eine Gegend gezogen, die kein jüdisches Siedlungsgebiet mehr war. Er nahm an, es werde ihn hier niemand kennen und es werde nicht gleich wieder einen Volksauflauf oder eine Grundsatzdiskussion mit einem eifernden Schriftgelehrten geben. Aber falsch gedacht: Sein Ruf als Heiler ist offensichtlich schon über die Landesgrenzen von Galiläa hinausgedrungen.

Ausgerechnet eine Heidin (!) verlangt von ihm, einem gläubigen Juden, die Heilung ihrer Tochter. Und er gibt ihr auch gleich eine unmissverständliche Antwort. Als Nichtjüdin sei sie es gar nicht wert, seine Hilfe zu erbitten. Er sei nicht zu den Heiden geschickt worden, sondern nur zu den Juden, dem auserwählten Volk, macht er (bei Markus) der Frau und (bei Matthäus) den Jüngern klar. Mit dieser Frau habe er nichts zu schaffen, ihr Problem sei nicht seine Sache.

Die Frau jedoch zeigt sich hartnäckiger als erwartet - und schlagfertiger! Dass er sie als Heidin ungeniert mit einem Hund vergleicht, überspielt sie einfach, indem sie seinen Vergleich aufgreift, ihm erstmal zustimmt, um sogleich den Spieß umzudrehen. Ihr Einwand, selbst den Hunden gönne man doch die herabfallenden Krümel, setzt den gerade noch so selbstbewusst und etwas arrogant auftretenden Jesus faktisch matt.

Hier muss er wohl ins Grübeln gekommen sein über seine Rolle als Lehrer des Glaubens und über die Tragweite seiner Botschaft. Bisher war er felsenfest davon überzeugt, nur "zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt" zu sein. Aber was war mit den verlorenen Schafen der anderen Völker, mit all denen, die vielleicht Gott mit ebenso aufrichtigem Herzen suchten? Sollte Gott wirklich nur denen entgegenkommen wollen, die jüdisches Blut in ihren Adern fließen hatten? Waren die anderen Menschen und Völker nicht auch seine Geschöpfe, Kinder Gottes? Sollten sie seine Botschaft nicht hören dürfen? War es falsch, auch ihnen zu einem besseren Leben und einem befreienden Glauben zu verhelfen? Hatte er nicht gelernt und geglaubt, dass Gott sich bewusst das Volk der Juden auserwählt und einen Bund mit ihm geschlossen hatte?

Diese Frau hier, die ihn so unnachgiebig um Hilfe für ihre kranke Tochter anflehte, nagte an seiner Glaubenstradition. Aber sie hatte verflixt nochmal recht! Der Gott, den er vertrat, durfte keiner sein, der nur die Angehörigen eines bestimmten Volkes bevorzugt und alle anderen Menschen im Regen stehen lässt. Der Glaube, wie er ihn verstand, sollte keine nationalen oder rassischen oder sonstigen Grenzen kennen. Die Botschaft vom Gottesreich galt allen Menschen, egal welcher Herkunft, Hautfarbe oder Sprache.

Den Glauben so großzügig zu verstehen und ihn bedingungslos jedem Menschen vorzustellen und anzubieten, das hatte ihn nun diese Frau gelehrt. Er spricht ihr gegenüber auch seine Bewunderung aus und ist tief beeindruckt von der Kraft ihres Glaubens.

Sowohl Jesus als auch die Frau sind nach dieser Begegnung andere geworden. Er hat seine religiös-nationale Brille ablegen können, während in der Frau sich etwas verändert hat, das sie als Mutter anders heimkehren lässt. Dort ist inzwischen das eingetreten, wofür sie so verbissen gekämpft hatte, die Heilung ihrer Tochter.

Um besser verstehen zu können, was es mit der Krankheit des Mädchens auf sich hat, ist es hilfreich, den Weg einer psychologischen Auslegung der Bibel einzubeziehen. Diese Methode richtet unsere Aufmerksamkeit auf das Innenleben der handelnden Personen und auf ihre Beziehungen zueinander.

Von der kranken Tochter hören wir nur, sie sei von einem "Dämon" besessen. Wir sprachen schon davon, dass diese Diagnose zu jener Zeit eine geläufige Erklärung für eine psychische Störung oder eine seelische Notlage war. Wenn man jemand als "besessen" bezeichnet, soll damit ausgedrückt werden, wie stark er von Kräften beherrscht wird, die nicht aus ihm selber stammen. In einem solchen Zustand ist ein Mensch nicht mehr "Herr im eigenen Haus", wird in seinem Denken, Fühlen und Handeln von einem fremden Impuls gesteuert. Alles Reden und Tun zeigt nach außen, wie unfrei er in seiner ganzen Persönlichkeit ist. Er ist faktisch nicht er selbst, sondern ein anderer.

Wenn du deine Zeitgenossen lange genug beobachtest, wirst du solche Formen von "Besessenheit" in verschiedenen Gewändern und unterschiedlich starker Ausprägung finden können:

- \* Da kann man aus dem Mund von Kindern und Jugendlichen letztlich genau den Vater oder die Mutter reden hören. Sie spiegeln exakt deren Denkweise, deren Redestil und deren Wertvorstellungen ...
- \* Da imitiert jemand in seinem Verhalten, durch seine Frisur, seine Kleidung usw. detailgetreu sein Ideal von der Leinwand oder aus dem Showgeschäft ...
- \* Da identifiziert sich einer so sehr mit seiner Clique, dass er völlig kritiklos jeden Unfug mitmacht und so vielleicht straffällig wird ...
- \* Da steigert sich einer in ein rechtsradikales Denken hinein, schlägt voller Überzeugung ausländische Mitbürger zusammen, trägt Nazi-Symbole und wünscht sich wieder einen "Führer" ...
- \* Da ist jemand so restlos fixiert auf die Vorstellung, etwas Bestimmtes haben oder tun zu müssen, dass er sein Ziel wie mit Scheuklappen verfolgt und nichts anderes mehr wahrnimmt, schon gar keine Kritik oder Alternative ...
- \* Da ist einer von der Idee beherrscht, man müsse bis zum 16. Lebensjahr schon hinreichend sexuelle Erfahrungen gesammelt haben, weil man sonst hinter dem Mond lebe und nicht mitreden könne ...

Beispiele ließen sich noch genügend anfügen. Natürlich ist es wichtig, zwischen mehr oder weniger harmlosen, gefährlichen und krankhaften "Besessenheiten" bzw. "Dämonen" zu unterscheiden. Gemeinsam ist allen Fällen jedoch die Fremdbestimmung und damit das Fehlen einer eigenständigen Entscheidung. Wer derart stark vom Denken und Fühlen eines anderen, von einer Zwangsvorstellung, vom Diktat einer Gruppe, den eigenen Trieben, der angesagten Mode oder anderen Trends und Vorgaben bestimmt wird, gleicht mehr einer Marionette als einem Menschen. Er wird immer abhängig und gefesselt bleiben und nie zu sich selber finden.

Bei der Tochter in unserer Geschichte trägt der "Dämon" vermutlich noch ein anderes Gesicht. Da wir über diese Familie lediglich erfahren, dass sie aus Mutter und Tochter besteht, also kein Vater vorhanden zu sein scheint, muss der Schlüssel wohl in dieser Richtung zu finden sein.

Überlege einmal selber mit:

- >>> Worin liegt eventuell Konfliktstoff bei einer Mutter-Tochter-Beziehung?  
(Welche Beobachtungen und Erfahrungen hast du selber diesbezüglich schon gemacht?)
- >>> Was bedeutet es für diese Mutter, nur dieses eine Kind zu haben?  
Was bedeutet es für die Tochter, als einziges Kind bei der Mutter zu leben?
- >>> Mit welchen Gefühlen denken beide vielleicht an ihre Zukunft?
- >>> Was könnte eine Tochter meinen, wenn sie sagt: "Es macht mich regelrecht krank, wenn meine Mutter ..."?
- >>> Was möchtest du in der Erziehung deiner Kinder einmal anders machen als deine Eltern?  
Warum?

Was dieser Tochter das Leben schwermacht hat, mag durchaus ein Übermaß an ängstlicher Behütung durch die Mutter gewesen sein. Sie meinte es vielleicht besonders gut mit ihrem Kind und wollte alle Gefahren und schädlichen Einflüsse von ihm fernhalten. Insbesondere die Mütter neigen bisweilen dazu, in allen Situationen, in denen sich ihr Kind je befindet, gleich die Risiken zu wittern und dementsprechend zu handeln. Bei Töchtern wirkt sich diese beschützende Verhalten meist deutlicher aus als bei den Söhnen. Jungs dürfen abends oft länger wegbleiben als ihre Schwestern, denen offensichtlich leichter "etwas zustoßen" kann. Die Nachrichten unserer Tage bestätigen leider vielfach diese Befürchtungen.

Das verständliche und berechtigte Bemühen einer Mutter, ihr Kind vor Schaden zu bewahren, kann allerdings auch sehr bedenkliche Formen annehmen. Dann wird aus der schützenden Hand, die Unheil abwenden will, leicht eine bedrohlich einschränkende, die aus übertriebener Ängstlichkeit und Sorge das Kind in einem goldenen Käfig einsperrt:

- \* Wenn das Kind nicht mehr allein auf die Straße geht, kann es auch nicht von einem Auto angefahren werden,
- \* wenn der Sohn seine Freunde immer nur in der elterlichen Wohnung treffen darf, wird er auch keinen "schlechten Umgang" haben,
- \* wenn die Tochter am Abend bis spätestens neun Uhr zu Hause sein muss, wird sie erst gar nicht dem gefährlichen Nachtleben ausgesetzt, usw.

Du magst vielleicht darüber lächeln, sofern du über andere Erfahrungen verfügst. Doch ich nehme an, du kannst dir vorstellen, wie sich so ein elterliches Verhalten auswirken kann. Wenn sich die gute Absicht in ihr Gegenteil verkehrt und aus der Geborgenheit ein Gefängnis wird, dann wird dadurch auch jede Eigenständigkeit und jede Entwicklungsmöglichkeit im Keim erstickt. Das Kind wird buchstäblich lahmgelegt.

Und es kann auch so verlaufen, dass ein Kind die ständig im Raum stehende Ängstlichkeit der Mutter spürt, sein Verhalten aus Rücksicht anpasst und so schrittweise diese Hemmung und Risikoscheu

verinnerlicht.

Dann pflanzt sich am Ende der "Dämon" einer übersteigerten Angst in der Seele des Kindes fort. Eigentlich lebt jetzt in dieser Übertragung der Geist der Mutter in dem Kind weiter. Er liegt wie ein verdunkelnder Schleier über dessen Leben und behindert auf vielfältige Weise eine Entfaltung und Reifung der Persönlichkeit.

Die Mutter hat wahrscheinlich in dem Gespräch mit Jesus etwas von dieser fatalen Konsequenz ihrer fast grenzenlosen Sorge um das Wohl ihrer Tochter gespürt. Wenn nämlich schon dieser Gottesmann in seinem Bemühen um das Heil der Menschen sich selber Grenzen setzte (die nur nicht ausgrenzend werden sollten!) und um die Begrenztheit seiner eigenen Kräfte und Möglichkeiten wusste, dann galt das erst recht für sie selber. Sie merkte wohl in diesem Moment, wie unmöglich und zugleich schädlich es sein kann, wenn man versucht, die Verantwortung für ein anderes Leben - und sei es das von dem am meisten geliebten Menschen - gänzlich auf die eigenen Schultern zu laden. Das ist gerade nicht die Liebe, die den anderen stärkt und ihm leben hilft. Und solche gutgemeinte Umklammerung entsprach auch nicht dem lebensfreundlichen Glauben, den Jesus vermittelte. Er ermutigte die Menschen immer, das Leben nicht krampfhaft in den eigenen Händen festzuhalten, sondern in einer vertrauensbereiten Offenheit zu leben. Offen zu anderen Menschen, offen für neue Erfahrungen und offen auf die Zukunft hin. Dieser Glaube sollte frei machen von falschen Zwängen und zu einem Mindestmaß an Gelassenheit verhelfen, mit dem sich die Unebenheiten und Kurven auf dem Lebensweg besser bewältigen lassen.

Jesus beruhigt sie zum Schluss mit der positiven Feststellung, dass ihre Tochter gesund sei. Er hätte auch sagen können: Deine Tochter ist ein eigenständiger Mensch, der zu seiner gesunden Entwicklung lediglich den notwendigen Freiraum, deine helfende Hand und eine gute Portion Selbstvertrauen braucht. Das kannst du ihr nur geben, wenn du sie nicht ständig auf dem Arm trägst und sie nicht immer in Watte einhüllst. Hilf ihr selber zu gehen und an ihre eigenen Kräfte zu glauben. Du kannst sie nicht vor allem Unheil bewahren. Aber sie kann durchaus mit den dunklen Seiten des Lebens fertig werden, wenn sie gewiss sein darf, sie ist nicht allein! Du kannst nur dein eigenes Leben leben. Gib also auch ihr die Möglichkeit, ihren eigenen Weg zu finden!

Die Frau ging jedenfalls gelöst nach Hause als sie gekommen war. Daheim fand sie, wie der Text sagt, ihre Tochter geheilt vor. Das meint wohl zuerst ihren eigenen veränderten (geheilten) Blick auf ihre Tochter. Sie sieht sie jetzt mit anderen Augen. Andererseits wird sich das veränderte Verhalten der Mutter auch entkrampfend auf das Verhältnis der beiden zueinander ausgewirkt haben. Sie konnten sich beiderseits jetzt anders wahrnehmen und miteinander einen neuen Anfang wagen.

Auch das ist ein Stück Auferstehung!

aus: Reiner Jungnitsch, Und das soll einer glauben. Stolpersteine in der Bibel, München 1998 (vergriffen)